

Zeitschrift: Illustrierte schweizerische Handwerker-Zeitung : unabhängiges Geschäftsblatt der gesamten Meisterschaft aller Handwerke und Gewerbe

Herausgeber: Meisterschaft aller Handwerke und Gewerbe

Band: 46 (1930)

Heft: 27

Artikel: Der Handwerkerstand

Autor: [s.n.]

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-577013>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 20.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

legenheiten, mit den Abstellräumen für Fahrräder, Kinderwagen usw., mit den kleineren Werkstätten und mit den praktischen Küchen. Die Technik drückt der ganzen Kolonie die Note auf. In den Waschküchen finden wir vorbildliche praktische Anlagen; auch die Aufhängeplätze sind reichlich bedacht. Also technisch ist kaum etwas auszusetzen. Aber so recht erwärmen konnte man sich doch nicht in diesen praktischen, sauberen Wohnungen. Den einen mag das flache Dach stören, den andern der etwas „massiv“ gehaltene, ungegliederte Laubengang. Sind im allgemeinen die Wohnzimmer schön groß, so wurden die Küchen und Schlafzimmer bis auf den letzten Zentimeter ausgedübelt. Die Wohnküche ist uns vom gesundheitlichen Standpunkt aus nicht das erstrebenswerte Ideal. Indessen wäre zu begrüßen, etwas mehr Platz in der Küche, wo die Hausmutter eben die zu beaufsichtigenden Kinder besser unter den Augen hat, als wenn sie sich in der danebenliegenden Stube aufhalten müssen, wo die größeren Kinder der Mutter bei allen möglichen Küchenarbeiten mithelfen sollten, aber mangels Platz kaum mithelfen können. Unwohnlich fanden wir hier und da die Schlafzimmer. Sie mögen gesetzlich genügend Rauminhalt haben und gut lüftbar sein; doch sind sie manchmal lang und schmal — bis drei Betten hintereinander —, daß sie eher Schlafgängen gleichen als Schlafzimmern. Wo will man da noch eine zwar „altmodige“, aber praktische Kommode, einen harthölzernen, von den Eltern oder Großeltern geerbten Kasten aufstellen? Daß jetzt gerade alle oder nur die Mehrzahl der Wohnungen mit den ausgestellt gemessenen, an und für sich gewiß praktischen „Typenmöbeln“ ausgestattet werden, ist kaum anzunehmen, sondern eher das Gegenteil: Solch neuzeitliche Wohnungseinrichtungen, die sich Neuvermählte leisten und bei Bedarf später hilgerrecht ergänzen können, werden die Ausnahme bilden. Die Knappheit mancher Räume wird noch mehr zum Ausdruck kommen, wenn einmal alle Türen eingehängt sind, die man zur leichteren Abwicklung des Besucherverkehrs während der Ausstellung teilweise weglassen muß. Wir können uns nicht recht vorstellen, wie in manchen Schlafzimmern bei Krankheiten oder bei Familienzuwachs die nötige Wartung möglich ist, wie und wo Spielsachen, Kleider usw. versorgt werden sollen.

Vielleicht sehen wir zu schwarz und sind uns allzu sehr an die alten, bequemen Verhältnisse gewöhnt. Jedenfalls dürfte es lehrreich sein, nach einiger Zeit, wenn die Wohnungen bezogen sind, die Kolonie wieder zu besuchen und die Bewohner zu fragen, wie sie sich in dem „neuen Heim“ zu Hause fühlen.

Wir möchten unsere Betrachtung nicht schließen, ohne ausdrücklich zu wiederholen, daß die ganze Kolonie, trotz den großen Unterschieden in den einzelnen „Typen“, vom hochstehenden Können unserer Schweizer Architekten ein bereichendes Zeugnis ablegt. Bautechnisch und wohnarchitektonisch, wenn man so sagen darf, wird die Kolonie Eglisee mit Recht von sich reden machen und in manchem Nachahmung finden. Wenn wir dabei ein wenig an Wärme und wohnlicher Häuslichkeit vermissen, so ist es Sache der künftigen Bewohner, in Verbindung mit den Garten- und Grünanlagen, diese zu schaffen.

Der Handwerkerstand.

(Korrespondenz.)

Aus der Glanzzeit des Handwerks ist nicht viel mehr auf unsere Zeit übergegangen als die heute nicht mehr wahre Redensart vom „goldenen Boden“. Höchstens, daß uns an einem Fest der Aufzug der Zünfte ein märchenhaftes Bild gibt vom einstigen Glanz und früherer Bedeutung.

Was ist der Grund des Niederganges und welche Aussichten bietet heute die Betätigung im Handwerk? Das sind Fragen von allgemeinem Interesse für den, der für seinen Sohn oder für sich selbst die Berufswahl zu treffen hat. Die einstige tonangebende Bedeutung der Zünfte, Berufsstolz, Standesehre und -Feste waren bloß die Folgen und Äußerungen der Blüte. Das Glück des Handwerks lag allezeit in der Werkstatt und in dem Werk, das sie verließ. Die Betätigung der Persönlichkeit in der Arbeit ist das Vorrecht des Handwerkers; dies Glücksgefühl muß ihm der Fabrikler, die Maschinenmaschine, stets neben, ebenso der Konfektionär, der unpersonliche Auftrags-Arbeiter, wie auch der Zellarbeiter im Betriebe mit moderner Arbeitsteilung, wo der Einzelne Handlanger bleibt und nie die Verantwortung tragen darf für ein fertiges Werk. Beim Handwerker hängt der Erfolg der Arbeit völlig von seiner Persönlichkeit ab, von seinen geistigen Anlagen und seiner Handfertigkeit. Er betätigt diese nach Regeln, die er von seinem Lehrmeister empfangen oder aus der eigenen Erfahrung abgeleitet hat. Erst die Neuzeit brachte auch für das Handwerk staatliche Schulen zur Ausbildung.

Nun bot allerdings das Mittelalter für diese Arbeitsart die günstigsten Bedingungen. Die langsame Volksvermehrung und die persönlichen Beziehungen in den kleinen Siedelungen hinderten eine scharfe Konkurrenz, die stehende Technik und die großen Transportschwierigkeiten verunmöglichten eine Übersättigung des Marktes, welche die Preise gedrückt hätte. Heute hat das Handwerk seine tonangebende Bedeutung im Bürgertum gänzlich verloren — jedoch ist es unrichtig, wenn man häufig Großkapital und Maschine allein oder auch nur in erster Linie hierfür verantwortlich macht.

Eine erste Gruppe von Großbetrieben raubte dem Handwerk schon deshalb seinen Boden, weil sie sich betätigt auf einem Gebiet, das das Handwerk nie beherrschte: Man denke an den Maschinenbau, an die Elektrizitätsindustrie, an Eisenwalzwerke und ähnliches. Auf anderen Gebieten geschieht die Fabrikation zwar ausschließlich durch die Maschine, aber dem Handwerk ist der Kleinverkauf, die Verfassung und Anbringung verbleiben, so bei der Schlosserei und Glaserie. In weiteren Zweigen erfolgt die Fabrikation ebenfalls im Großen, aber das Handwerk bleibt nötig für die Reparaturen; Uhrmacher und Goldschmiede seien als Beispiele angeführt, wie auch die Spengler, denen die Installation von Gas- und Wasserleitungen neu zugefallen ist. Die Durchführung des maschinellen Betriebes zeigt dabei deutlich, in welchen Beziehungen und auf welchen Gebieten ihnen das Handwerk überlegen bleibt. Die Maschine gestattet die Verwendung der billigeren ungelerten Frauenarbeitskraft an Stelle der teureren, gelerten männlichen; ferner billigen Massenankauf der Rohprodukte, Arbeitsteilung und damit größere Intensität. All dies kommt aber nur in Betracht bei Waren ohne jedes individuelle Gepräge und von einfacher Struktur. Ganz verloren gegangen sind also dem Handwerk nur diejenigen Gewerbe, welche die Herstellung von großen, völlig gleichartigen Warenmassen betreiben, wie vor allem die Weberei.

Unerfetzlich ist der Handwerksbetrieb bei den individuellen Dienstleistungen, beim Coiffeur, Kaminfeger, Fuhschmied. Aus Gründen des Geschmacks und der künstlerischen Anlage bleiben die Berufe des Tapezierers und Dekorateurs Kleingewerbe. Die Bevorzugung von Qualitätsware oder individueller Verarbeitung reservieren bei einer geschmackvollen Kundschaft dem Handwerk weitere Gewerbe, die sehr wohl fabrikmäßig betrieben werden können; man denke an schmiedeeiserne Gitter und Geländer, die glücklicherweise den lange vorherrschenden Guß immer mehr verdrängen. Hierher gehören auch die Schuhmacherel,

alle Bekleidungsgewerbe, in kleinerem Maße die Buchbindererei. In den Nahrungsmittelgewerben ist wenigstens zum kleineren Teil der Gebrauch der Maschine beschränkt und damit die Ausdehnung des Gewerbes über einen gewissen Umfang hinaus nicht mehr rentabel. Für Großbetrieb eignen sich Trockengemüse, Teigwaren und Konserven, schon nicht mehr in gleichem Maße die Metzgerei, noch weniger Bäckerei und Konditorei.

Das alles sind nur Beispiele, die beweisen, daß das Handwerk auch heute noch, wenn nicht goldenen, so doch guten Boden haben kann. Die Großbetriebe haben also nicht das Handwerk zerstört, sie haben nur ganz neue Verhältnisse geschaffen.

Leider gibt es aber einige wirkliche Feinde, die dem selbständigen Handwerker das Leben sauer machen. Man braucht sie nicht weit zu suchen, sondern kann sie bei sich selbst beobachten und auch abstellen. Es handelt sich um weitverbreitete gesellschaftliche Unsitte und Übelstände.

Da ist vor allem die heutige Pumpwirtschaft. Der kleine Handwerker könnte sich wohl bei seinen bescheiden Lebensgewohnheiten mit seinem Tagesverdienst durchschlagen, aber er hat ihn nie zur Hand. Um kleine Posten einzubringen, muß er mit Schreiben und Laufen sich unverhältnismäßig viel aufhalten und ärgern. Und doch bleiben ihm viele Kunden nicht notgedrungen, sondern nur aus Gedankenlosigkeit oder schlechter Gewohnheit sein Geld schuldig. Abhilfe schaffen kann hier außer der Erziehung und dem guten Willen des Einzelnen der Zusammenschluß der Handwerker zwecks Schaffung von Inkassostellen. Solange freilich erst die „faulen Kunden“ der Inkassostelle überwiesen werden, vertreibt man damit regelmäßig auch den Kunden; hingegen kann er in der Überweisung nichts Beleidigendes erblicken, wenn alle Forderungen samt und sonders überwiesen und die Kunden schon auf dem Rechnungsformular angewiesen werden, nur an die Inkassostelle zu zahlen.

Eine zweite Unsitte ist die „Verfeinerung“ des Publikums. Es tritt vielfach nicht gerne mit den Kleinmeistern in Berührung, duldet noch weniger gern die Ausübung des Gewerbes im selben Haus, das es bewohnt, sodaß der Handwerker durch die Wohnungsnot in ungünstige Quartiere gedrängt wird, wo er noch weniger auf Kundschaft rechnen kann. Hilfe kann hier nur die Wohnungsreform bringen; dazu die Erziehung der Jugend dahin, jede Arbeit zu achten.

Schließlich bewirkt Eitelkeit und Modetorheit eine weitere Unsitte. Der kleine Handwerker ist zum Herausbringen steter „Nouveautés“ so wenig imstande, als sich etwa ein Lehrer jeden Monat eine neue Lehrmethode aneignen kann. Darum geht der Modellehaber an ihm vorbei; der Halbgebildete aber, der nicht weiß, was er will, bevorzugt den Laden, um sich dort eine Auswahl vorlegen zu lassen um schließlich das zu erstehen, was weniger er kaufen, als was der Angestellte verkaufen wollte. Oder die Braut „von Stand“ fühlt sich gehalten, in der Großstadt einzukaufen, sodaß zum Beispiel der kleinstädtische Möbelschreiner für das Großmagazin arbeiten muß, weil er zu wenig direkte Bestellungen erhält.

Von der Abstellung dieser gesellschaftlichen Unsitten und Übelstände sind die Zukunftsaussichten in erster Linie abhängig. Dann kann der Handwerker, der in der Lage ist, sein Gewerbe mit einem angemessenen Kapital zu begründen und über tüchtige technische und kaufmännische Ausbildung verfügt, auch heute noch auf einen guten Zweig kommen.

Korrosionen an Gas- und Wasserleitungen.

(Korrespondenz.)

Seit einer Reihe von Jahren haben der Schweizerische Verein von Gas- und Wasserfachmännern, der Verband Schweizerischer Transportanstalten, die Ober-telegraphendirektion in Bern und der Schweizerische elektrotechnische Verein gemeinsam eine Erdstromkommission bestellt, die ausgedehnte Versuche unternommen hat und den beteiligten Werken mit Ratschlägen und Vorschriften zur Verhütung von Korrosionsschäden an die Hand ging. Aus dem Jahresbericht des Schweizerischen Vereins von Gas- und Wasserfachmännern ist über die Tätigkeit dieser Kommission folgendes zu entnehmen:

Die Kommission beschloß, die in früheren Jahren durchgeführte Statistik über Korrosionsschäden an unterirdisch verlegten Leitungen nicht mehr in gleicher Weise weiterzuführen, da es sich gezeigt hat, daß einwandfreie Schlussfolgerungen aus solchen Zusammenstellungen nur dann gezogen werden können, wenn die Beurteilung der Fälle von einer Stelle aus und anhand von Messergebnissen erfolgt. Außerdem ist es auch wünschbar, daß, wenn immer möglich, auch die vermutlich den Schaden verursachende Verwaltung Gelegenheit hat, sich über die Durchführung der Untersuchung zu informieren und ihre Stellungnahme bekannt zu geben. Da dies bei dem bisherigen Verfahren nicht der Fall war, weil die geschädigten Unternehmungen selbst nicht nur Art und Umfang der Zerstörungen, sondern auch deren vermutliche Ursache, in der Regel ohne Vornahme von Messungen, bekanntgeben, sollen solche Untersuchungen in Zukunft in folgender Weise vorgenommen werden:

Die geschädigten Unternehmungen melden der Kontrollstelle möglichst alle Korrosionsschäden sofort nach der Entdeckung an durch Ausfüllen von Formularen, die Besitzern unterirdischer Leitungen in nächster Zeit zur Verfügung gestellt werden sollen. Besteht die Vermutung, daß es sich um elektrolytische Korrosionsschäden handelt, und wünscht die geschädigte Unternehmung eine nähere Untersuchung des Falles, so wird die Kontrollstelle eine solche vornehmen, wobei hiezu auch diejenige Unternehmung zur Teilnahme eingeladen wird, deren Anlagen vermutlich den Schaden verursacht haben. Die Kontrollstelle erstattet den beteiligten Unternehmungen Bericht über ihre Untersuchungen und stellt, wenn möglich, die Schadenursache fest. Wenn auch auf diese Weise die Zahl der untersuchten Fälle notwendigerweise eine wesentlich kleinere sein muß als diejenige, die in vergangenen Jahren durch Umfragen erfasst werden konnten, so werden doch nach dem neuen Verfahren die untersuchten Fälle so einwandfrei als möglich und nach einheitlichen Gesichtspunkten beurteilt werden können. Dies ist wichtiger als die möglichste Erfassung aller Korrosionsfälle, wie sie früher versucht wurde. Die Korrosionskommission möchte es nicht unterlassen, auch an dieser Stelle allen Verwaltungen, die ihr bisher durch bereitwillige Auskunft über Korrosionsschäden behilflich waren, bestens zu danken; sie hofft auch fernerhin, an der Durchführung ihrer Aufgabe unterstützt zu werden.

Verbandswesen.

Tagung der kantonalen Baumeisterverbände Bern-Solothurn. Die mittelländische Sektion des Baumeisterverbandes hatte die Baumeister der Kantone Bern und Solothurn auf den 20. September nach Worb zu einer Tagung einberufen. Der Präsident, Herr Baumeister